

Durch Kampf zum Sieg!

(Korrespondenz aus Basel.)

F.B. Der offizielle Aufruf des Referendumskomitees ist erschienen. Er muss beim objektiven Leser ein Kopfschütteln auslösen. Fürwahr, armselige Gesellen, die so schreiben müssen, aber eben,, Die Leute haben keine sachlichen Motive, welche das Referendum auch nur annähernd rechtfertigen liessen. Zu jeder Zeile heraus spricht Missgunst und Neid. Den Herren von der Krämer- und Knorzipartei ist es nicht zu verübeln, die sind nun einmal so. Dagegen muss schon mehr verwundern, dass die sonst im allgemeinen auf einer etwas hohen Warte stehenden Liberalen in der einfältigen Hetze gegen das Staatspersonal mitmachen. Ihre Gegnerschaft zum Gesetz ist sicherlich von ihrem Standpunkt aus betrachtet verständlich. Sie dienen nun einmal dem Geldsack und da lässt sich nichts anderes machen. Weniger die Sorge um den Staatshaushalt, als vielmehr die Angst davor, es könnte im Falle Annahme des Gesetzes auch die Privatarbeiterschaft ihrem Arbeitgeber die Rechnung präsentieren, zwingt sie zu der ablehnenden Stellung. Man weiss dort sehr wohl, dass es ihr Parteigenosse Dr. Miescher als Finanzminister vorzüglich versteht, grau in grau zu malen, dass es aber mit den Staatsfinanzen gar nicht so mies steht. Auch Dr. Ronus ist als Präsident der Rechnungskommission ein allzu guter Rechenkünstler, als dass er an die Budgetdefizite glauben würde. Diese sind nun einmal chronisch und können sicherlich von niemandem ernst genommen werden. Dieses Jahr hat man nicht ohne Absicht besonders stark in der „kranken Stelle“ herumgestochert. Es war ja offensichtlich, wie die Gegner des Besoldungsgesetzes die Budgetdebatte als Ausgangspunkt ihres Kampfes zu benützen suchten. Das macht es notwendig, dass dieser ganze Budgetschwindel einmal etwas näher unter die Lupe genommen wird. Im Jahre 1923 brachte es der liberale Finanzminister fertig, ein Budget aufzustellen, welches für die Staatsrechnung des gleichen Jahres ein Defizit vorsah von über 9 Millionen Franken. Statt mit einem Defizit schloss die Jahresrechnung mit einem Überschuss von annähernd einer halben Million ab. Das Budget des Jahres 1924 zeigte ein Defizit von über 6 Millionen, die Rechnung schloss mit annähernd 3 Millionen Franken ab. Im Jahre 1925 brachten des die liberalen Rechenkünstler auf ein Budgetdefizit von über 2 Millionen, wobei die Rechnung dann mit über 3 Millionen Überschuss abgeschlossen hat. Für das Jahr 1926 stehen Budget und Rechnung in ähnlichem „Einklang“. Der Finanzminister ist aus wohlweislichen Gründen Mit der Rechnung noch nicht herausgerückt. Zweifellos könnte er damit den Gegnern des Gesetzes einen ganz schlimmen Streich spielen. Das darf er nicht, ist er doch von gleichem Fleisch und Blut.

Die Verwertung des formalen Budgetdefizites ist ein ganz ordinärer Schachzug und ein unehrliches Spiel. Es glaubt nämlich kein Mensch an ein Rechnungsdefizit. Wir sind aus der Defizitperiode heraus. Die Rechnungsüberschüsse sind dermassen, dass im Ernst auch niemand an eine Steuererhöhung glaubt, am allerwenigsten jene Herrschaften, welche aus der Budgetdebatte Kapital zu schlagen versuchen.

Für die nächsten Tage heisst es für die Staatsarbeiter in den Kampf eingreifen. Es genügt nicht, auf die Kampfleitung zu vertrauen. Jeder, ob Arbeiter, Angestellter oder Beamter, muss zum Agitator für die Annahme des Gesetzes werden. Eindringlich und unermüdlich müssen wir zusammenwirken. Es ist noch viel aufklärende Arbeit zu verrichten. Stelle in den kommenden Tagen jeder den ganzen Mann!

Der öffentliche Dienst, 11.2.1927.